

Welcome to the Darkness

..Schrei, der Nebel ist ein stummer Zeuge..

Von NikuYanari

..Black Memories ..

Eisig pfiiff der Wind zwischen den Häusern hindurch, während die Sonne langsam am Horizont verschwand. Schnell, viel zu schnell brach die Dunkelheit über mich herein und schon spürte ich den kalten Regen auf meiner Haut. Immer langsamer wurden meine Schritte auf dem nassen Asphalt, der im Licht der wenigen Lampen funkelte. Ich hörte ein Geräusch hinter mir und begann mich umzusehen.

Erst jetzt bemerkte ich, dass ich ganz alleine war, alleine in einer Stadt, die ich nicht kannte. Ich wusste nicht viel über mich, oder meine Vergangenheit, alles was mir blieb war ein altes Foto. Zwei Fremde, die ich nie gesehen hatte, die sich Eltern nannten. Doch was waren das für Eltern, die eine Siebzehnjährige mitten in der Nacht durch eine fremde Stadt ziehen ließen? Dieselben, die mit ihrer Tochter nicht klarkamen, die ihre eigene Tochter zu einem Leben verdammt, das man nicht Leben nennen konnte.

Ich erinnerte mich nicht mehr genau daran, alles was ich wusste, war dass ich nach einem großen Streit in einem Heim landete. Die Wände waren grau und eben so kalt, wie der Umgangston. An eine Nacht erinnerte ich mich noch sehr genau.. Ich war gerade neun geworden, als sie uns mitten in der Nacht weckten. Nicht alle, nur mich und meine Zimmergenossen. Sie brachten mich in den Keller, der Regen trommelte gegen die vergitterten Scheiben, riesige Schränke standen herum und machten den kleinen Raum noch kleiner. Sie schrien mich an, noch heute dröhnte ihre Stimme in meinen Ohren, als würden sie direkt vor mir stehen. Sie drängten mich in die Ecke, schlugen mich immer wieder, ohne jeglichen Grund. Jeder weitere Schlag war kräftiger als der vorherige und jedes mal zuckte ich unter ihren Worten zusammen. Ich drückte mich stärker in die Ecke, presste meinen Rücken so heftig gegen die Wand, dass ich es noch Tage danach spürte. Sie verschwanden für einen Moment, doch ich wagte es nicht mich zu bewegen.

Als sie den Raum erneut betraten hielten sie Seile und Dolche in den Händen. Meine Augen weiteten sich, waren erfüllt von Panik, ich begann zu winseln, versuchte mich in die Wand hinein zu drücken. Das hielt sie nicht davon ab mich zu fesseln, eng legten sich die dünnen Seile um meinen Körper, schnitten in die Haut und schnürten mir das Blut ab. Ich versuchte mich aus Leibeskräften zu wehren, doch es half nichts, sie lachten nur. Sie erfreuten sich an meinen Schmerzen, ich war einfach schwach, zu

schwach. Ein schriller Schrei drang durch die engen Räume, jagte mir einen Schauer über den Rücken. Ein finsternes Lächeln zierte ihr Gesicht, sie starrten mich an. In ihren Augen konnte ich die Gier sehen, sie wollten mich bluten sehen. Schon blitzten die drohend erhobenen Klingen im gelblichen Licht der verdreckten, teils flackernden Leuchtstoffröhren.

Einer trat vor mich, kalt starrte er mich an, ich spürte wie sich das kalte Metall meine Haut zerriss und sich seinen Weg hindurch bahnte. Ich biss mir auf die Lippe, versuchte den Schmerz zu ertragen, der sich durch meinen Körper bahnte. Nein, schreien wollte ich nicht, den Gefallen wollte ich ihnen nicht tun, doch sie versenkten die Klinge immer wieder in meinem Arm. Das Blut strömte heraus, lief meinen Arm hinab und tropfte im selben, hypnotisierenden Takt auf den Boden.

Tropf,..tropf,..tropf ...

Ich fixierte die rote Bahn, starrte perplex auf mein eigenes Blut herab. Es wurde still in mir, in meinem Kopf herrschte eine Stille, wie ich es noch nie erlebt hatte. Nur das leise Tropfen drang hindurch. Ein lautes knacken riss mich aus dem tranceartigen Zustand, die Klinge des Dolches war tief in meinen Arm gebohrt. Bis in den Knochen hinein hatte das Metall sich gegraben, mit einer ruckartigen Bewegung war der Knochen gespalten. Meine Atmung beschleunigte, meine Augen wurden noch größer, brannten bereits. Ein Schrei kam über meine Lippen, der den Raum erzittern lies.

Tränen rannen mein Gesicht hinab, doch sie lachten nur. So etwas nannte sich Betreuer, das waren keine Betreuer, das waren Bestien, die man auf Kinder, wie ich eines war, losließ. Mit groben Stichen nähten sie die knochentiefen Wunden, schmerzverzerrt wimmerte ich bei jedem Stich. Dann banden sie mich los, führten mich wieder herauf und warfen mich unachtsam in das dunkle Zimmer zurück. Ich schlug hart auf dem Betonboden auf, begann zu wimmern, rollte mich auf dem kalten Boden zusammen.

Dass mein Leben leicht war, hatte ich nie gesagt. Letztendlich erreichte ich meine Wohnung, versteckt in einer kleinen, dunklen Gasse. Die Häuser standen so dicht bei einander, dass man kaum dazwischen hindurch kam. Ich schleppte mich die Treppen herauf, schloss die Tür auf und verschwand in meinen vier Wänden. Ich lies mich, so nass wie ich war, in den Sessel fallen und starrte hinaus in den Regen.. Da war es wieder, dieses Geräusch

..Tropf,..tropf,..tropf..